Zwei Gedichte

Autor(en): **Bürgi, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

daß er ihm seit dreieinhalb Jahren nicht mehr angehöre — und nicht mehr angehören dürfe.

Bolz sah, wie jemand drüben mit einer Laterne umherschritt. Er wollte aufstehen und hinübergehen; aber er war zu müde und die Beine gehorchten ihm nicht mehr. Das Auge fiel ihm zu. Es schien ihm, er sei in der Kapelle und der Pfarrer öffne ihm eine kleine Türe. Er trat unter dem Bogen durch und kam in eine Wiese, auf der eine Schar prächtiger Kühe grasten. Das war sein Vieh und der Bauernhof oben an der Halde gehörte auch ihm. Er trat auf eines der Tiere zu und kraulte ihm zwischen den Hörnern . . . .

* * *

Als sich der Wald lichtete, riß Lux so stark an der Leine, daß sie der Oberwärter fahren ließ. Der Hund heulte. Im Scheine der Laterne sahen die drei Männer, wie Lux an eine schwarze Masse sprang und sie rückwärts zu Boden riß.

„Wir haben ihn!" rief der Vorderste und hob das Licht in die Höhe.

„Er ist schon steinhart gefroren!" sagte ein anderer.

„Da drüben ist ein Bauernhaus." Dort schlug jetzt ein Hund an. „Warum Bolz nicht in die Tenne schlüpfte, als die Lichter ausgelöscht wurden?"

Aus dem Stall des Hauses traten der Bauer und ein Knecht. Sie horchten in die Nacht und sahen das Licht im Walde.

„Was ist los?" rief der Bauer und gebot seinem Hunde Schweigen.

„Hierher!" scholl es aus den verschneiten Tannen. Sie gingen beide.

„Mit der Bläß und ihrem Kalb ist's ja jetzt in Ordnung!" sagte der Bauer, indem er auf die Männer im Walde zutrat.

Sie trugen den Toten ins Haus.

„Es ist kalt heut' Nacht," sagte der Knecht leise, als er die Türe schloß. Er schaute auf den Erfrorenen. „Der wäre wohl gerne ein bischen ins Stroh gekommen; aber die Bläß kalberte erst vor einer Stund. Und weil Licht war und wir umhergingen, wagte er sich nicht herzu, der arme Teufel!"

Lux schüttelte sich und ließ sich streicheln. Man hatte den Starren auf die Diele gesetzt. Der Oberwärter reinigte seine Pistole vom Schnee. Indem er auf Bolz deutete, meinte er:

„Das war ein ganz Gefährlicher! Es ist besser so. Der hätte uns am Ende auch die Schädel eingeschlagen, wie vor drei Jahren seinem Meister!"

Mit furchtsamem Blicke schaute ihm der Bauer ins Antlitz. Das leere Auge gab dem Toten einen häßlichen, schreckhaften Ausdruck. Aus der Höhle schimmerte im Lampenlichte grünlich ein Tropfen Wasser. Er gab dem wüsten Gesichte noch etwas besonders Unheimliches, Drohendes, Lebendiges. Ein kalter Schauder lief dem Bauern über den Rücken.

„Was sagt Ihr," sprach er zum Oberwärter, „das war ein Mörder?"

„Ja, der Knecht des Hintereggbauern war er, und dem schlug er im Streite den Schädel ein. Mit der bloßen Faust!"

Es entstand eine Pause.

„Einer von uns muß aufbleiben," sagte der Oberwärter und gähnte.

„Geht Ihr ins Bett, ich will schon wachen," sprach der Knecht. „Er ist ja mein Kollege!" versuchte er zu lächeln. Aber die andern gingen auf sein Scherzwort nicht ein.

„Gut, habt vielmal Dank!" sagte ein Wärter. „Wir sind ordentlich müde. Wir suchten ihn stundenlange!"

„Wollt Ihr nicht noch etwas essen?" fragte der Bauer.

„Wir danken, morgen. Wir fallen fast um vor Schlaf."

Der Bauer stellte eine Flasche Rotwein und ein Glas auf den Tisch und entfernte sich mit den Männern.

Der Knecht schüttete sich langsam das Glas voll, hob es prüfend ins Licht und schlürfte es halb aus. Dann setzte er sich auf die lange Bank.

Nach einer Weile trank er den Rest des Glases aus und füllte nach. Am Ofen schlief zusammengerollt der Hund.

Der Knecht betrachtete den Toten mit einem kalten, gleichgültigen Blick. Auf einmal sah er den Tropfen in der leeren Augenhöhle schimmern. Unruhig zog er die Brauen zusammen. Dann stand er entschlossen auf, zog sein buntes Nastuch aus der Tasche und wischte den Tropfen im Gesichte des Toten weg. Nun war es, als ob der stille Mann auf dem Boden schliefe.

Befriedigt setzte sich der Knecht nun wieder auf die Bank, warf noch einen letzten Blick auf den Erfrorenen und trank sein Glas in einem Zuge aus. Dann schraubte er das Licht herunter, legte seinen Kopf in den Ellenbogen und schlief ruhig ein.

Zwei Gedichte von Gustav Bürgi.*)

Du.

Du bist der Tag, der sich um mich geschmiegt
mit sanftem Himmelsblau und sacht mich wiegt
in Träume, die wie weiße Lilien sind.

Du bist die Nacht und ich dein hilflos Kind.
So will ich halten dich, ruhvoll geborgen,
bis meines Lebens letzter, heller Morgen
aus dunklen Wäldern zur Vollendung ruft!

* * *

Geborgen.

Es braust des Lebens urwilder Strom
mit Wucht und Kraft uns um's Haus.
Doch drinnen ist's still wie in einem Dom,
so lösch' ich die Lichter aus.

Und der Liebe süße, hellglühende Rosen
blühn auf im Dunkel der Nacht —
und Veilchen und Flieder und zarte Mimosen
versonnen halten Wacht.

*) Aus Gertrud Bürgi, Bilder, Liebe, Davos. Drei Gedichtzyklen. Verlag von Huber & Cie., Frauenfeld 1918.

Eine zweite Gertrud Pfander spricht in diesem Gedichtziklus zu uns. Wie jene so hat auch Gertrud Bürgi die poetische Stimmung, die alle ihre Verse wie winterlich heller Sonnenschein überstrahlt, tief innerlich erlebt. Erlebnis ist es auch, was sich in den mit „Davos" überschriebenen Gedichten zur stillen Resignation dem Leben gegenüber verdichtet. Ein starkes lyrisches Talent tut sich in diesem auch äußerlich angenehmen Büchlein kund. Es sei unsern Lesern warm empfohlen.

Nachdruck aller Beiträge verboten.